

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Dinstag, den 18. September 1821.

112

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey A. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbjährlich und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und v. Manstein wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Minnefriede.

Novelle.

Von Helmine von Chézzy.

(Fortsetzung.)

Giovanno, der seiner Liebe Wahnsinn kaum von Haß zu unterscheiden wußte, vermied bey Tage sorgfältig das Gebieth des Parkes, wo er Minnefrieden antreffen konnte, dahingegen er oft zur Abendzeit, verborgen in der Nebenlaube, vor ihrem Fenster lauschte. Wie Pfeile drangen seine Liebesblicke durch das feine Gewebe der Vorhänge, und weideten sich bey der Lampe Schimmer an der Schönheit, deren Licht der Unglücksstern seines jungen Lebens war. Minnefriede währte sich unbelauscht, doch, wie ein keuscher Reiz die eigenen Blicke flieht, wurde auch die Unbefangene im Kämmerlein von den Engeln der Sittsamkeit gehütet. Des Busens Schnee umwob der Schnee des feinsten Linnens, nur die Arme waren unverhüllt, welche so zart und weiß glänzten, weil sie nie die Sonne gesehen. Ihres weißen Nachtkleides Falten umflossen anmuthig die schlanke Gestalt; das purpurne Nieder glühte wie von Lust, die zarten Glieder zu umfangen, und über Alles entzückend war der Augenblick, wo das schöne Haar, aller Bande befreyt, bis zum Boden herabfiel, wie mit goldnen Wellen um die Füßchen spielend.

Wenn nun Minnefriede mit feenhafter Eil das üppig quellende Haar eingeflochten, und, wie eine Goldkrone um den Scheitel gewunden, im Kämmerlein alles wohl geordnet, und bereit war, sich zur Ruhe zu begeben, kniete sie auf die Bethbank nieder, welche in alten Zeiten in keiner Jungfrauenkammer fehlen durfte, und sagte kindlich ihren Abendsegen, vernehmlich, mit sanfter Stimme her. Sie wußte es nicht, die holde Unschuld, daß dieß Gebeth mit seiner stillen Gewalt den bösen Geist in der Brust Giovanno's verscheuchte, und den Berwegenen so mächtig ergriff, daß er statt einen der frevelhaften Vorsätze auszuführen, die durch sein Inneres bligten, sich auf sein Zimmer schlich und dort die Nacht in Thränen zubrachte, indes Minnefriede die Ruhe der Unschuld genoß.

Wohl tausendmahl hatte Giovanni die Beschränktheit seiner Lage befeuzt, die ihn hinderte den Ort zu verlassen, wo er, selig und elend, in Minnefriedens Nähe lebte, durch ein herbes Geschick in ihren Zauberkreis gebannt. Die Stunde schlug, welche dieser Qual ein Ziel setzen sollte, denn der edle Kosimo, der Oheim, der große Schätze in Indien gesammelt, ließ bey seiner Wiederkehr seine Nichte mit ihren Kindern zu sich nach Neapel durch einen Silbothen einladen, weil er bey seiner Ankunft erkrankt war. Noch in derselben Nacht eilte die schmerzlich und freudig zugleich überraschte Erminia zu dem verehrten Mutterbruder, der, schwach und leidend, sie und die schönen Kinder, die theuern Überreste seiner ganzen Familie, mit unendlicher Liebe aufnahm, und an der Freude genas, sie um sich zu haben. Kosimo war ein herrlicher, milder Greis, in seinem Hause herrschte eine morgenländisch-fürstliche Pracht. Diener flogen jeden Wink der Gebiether zu erfüllen, Blumen der seltensten Art schmückten die Säulenhalle, fremde Vögel flatterten in künstlich versteckten Kerkern umher, die sie, der Fröhlichkeit ihres Daseyns nach zu schließen, selbst nicht mehr für Kerker ansahen. Fremdartig, doch wunderbarlich lieblich leuchtete die Pracht der blumendurchwirkten, purpurnen Fußteppiche, der persischen gold- und silberschimmernden Stoffe, womit die Wände bekleidet waren, der Becher und Vasen von seltnem Edelgesteine, herrlich und sinnreich in Gold gefaßt, der künstlich gearbeiteten Geräthe aus allen Welttheilen, die hier vereint waren. Zu den hohen Fenstern leuchtete das Meer hinein, den Horizont begrenzte ahnungsvoll und groß der flammende Vulkan, umgeben von Waldgebirg, sein Fuß vom grünen Thal umgeben, das, wie der Traum des ewigen Friedens, die Quelle ewigen Kampfes schmeichelnd umblühte.

Der so viele Jahre lang Bedrückten, die so manchen Schmerz der Armut, der Verlassenheit erfahren, wurde es wohl in dieser sonnigen Region des Glückes und der Pracht. Die sanfte Erminia fühlte hier ihre Wehmuth um den von Geheimnissen umhüllten Tod ihres Gemahls, um das Verschwinden des Marchese gelinder werden, und Vittoria wußte ihrem Großoheim mit einer Innigkeit und Sorgfalt zu begegnen, die sie ihm lieb und unentbehrlich machte. Weder sie noch den düstern Giovanni wollte er fürder von sich lassen, und heitre Tage des freudigen Lebensgenusses gingen den ehemahls so einförmig lebenden Geschwistern auf. Der junge Felesmondi stürzte sich in einen Taumel von Vergnügungen, doch sein innigstes Sehnen rief unaufhörlich nach Minnefrieden, und raubte jedem Genuß, den die Welt ihm both, seinen Werth.

Obwohl die Villa Felesmondi seit diesem Zeitpunkt unbewohnt war, die Schlange der Leidenschaft Giovanni's nicht mehr unter den Blumen seiner Gärten lauschte, wollte Minnefriede die selbstgezogene Grenze ihres Gebietes nicht übertreten, und ging Abends mit der Laute, welche sie anmuthig zu schlagen und mit schönen Liedern zu begleiten verstand, in den Myrthenhain, der die geliebte Stelle am Wiesenquell umblühte, wo, Minnefrieden unbewußt, auch ihre Mutter einst so gern geweilt, und wo sie als Kind ihre angenehmsten Stunden verlebt hatte. Unweit von da war die Myrthenwand befindlich, durch welche Guglielmo sonst in den Park gekommen, er war seit seiner Abreise nach Bologna nicht wieder nach dem Landschlosse zurückgekehrt, sondern in

frühester Jugend mit den Johannitern gegen arabische Seeräuber gezogen, welche mit tollkühner Raubsucht die Sicherheit der Meeresbahnen störten. Lange Zeit war keine Nachricht von dem jungen Glaubenshelden nach Neapel gekommen, sein Vater war gestorben, ein harter Mann, voll Arglist, Geiz und Tücke, der seine sanfte Gemahlinn durch grobe Mißhandlungen in das Grab gebracht hatte. Seit seinem Tode stand die Villa Darineo leer, öde und verlassen, sie glich mit ihren stehenden Teichen, ihren zu Grunde gerichteten, künstlichen Ruinen und den erstorbenen Bäumen und Stauden einer Zauberwildniß, darin ein böser Geist hauste. Von Zeit zu Zeit gelangte eine Nachricht von den Siegen der Johanniter über die Ungläubigen selbst zu Minnefriedens einsamen Wohnort hin, der Ruhm des Nahmens Guglielmo Darineo klang in ihre Einsamkeit hinein, und gab dem goldnen Traumbild aus der Kindheit neuen Zauber, frischen Glanz. Oft glaubte sie beym Rieseln der Bäche, beym Gefäusel der Wipfel im Morgenwind den Nahmen Guglielmo wie von Geisterstimmen zu hören, sah im Zuge schöner Wolkengebilde, und im Wasserspiegel, oder bey Mondlicht im Walde ein Bild, das ihre Seele Guglielmo nannte.

Als an einem mondhellen Abend Minnefriede, der Kühlung zu genießen, ihre Lieblingsstelle wieder aufgesucht, war es ihr, als erblicke sie das Traumbild ihrer Seele, nur deutlicher und schöner, als es ihr jemahls vorgeschwebt. Wie Narziß an der Quelle lag ein Jüngling im Rasen an des Baches Rande, und blickte, nicht nach dem eignen Bilde, sondern nach den freundlichen Himmelslichtern, die sich in der Fluth spiegelten. Minnefriede blieb angefesselt von Bewunderung und Erstaunen, die Laute entglitt ihrer Hand, bey dem Geräusch ihres Falles blickte der Jüngling empor, sprang auf und neigte sich schweigend vor Minnefrieden, geblendet vom Schönheitslicht, das ihn wie Morgenroth von ihren Wangen anstrahlte.

„Verzeihung,“ sprach Guglielmo mit sanften Tönen, „Verzeihung, schönstes Fräulein, daß ich mich hier in den Erinnerungen der Kindheit verlor. Kennt ihr mich nicht mehr? Noch seh’ ich in euch das goldgelockte Engelsbild, mit dem ich hier im Garten unter Blumen spielte.“ „Guglielmo!“ lispelte Minnefriede. „Ja, derselbe, der euch auf seinen Armen wiegte, euch seine kleine Braut, sein holdes Schwesterlein hieß, um den ihr die zarten Mayenblüthen der kleinen Hände schlanget, der euch mehr als sein Leben liebte! Ich mußte nach Bologna, kaum noch lallten eure rosigen Lippen den Nahmen Guglielmo. Erst dreyzehn Jahr alt, suchte ich den Ruhm in Kämpfen auf offner See. Auf Wogen und in Wolkengebilden, bey Morgenglanz und Sternenlicht lächelte mir euer süßes Bild, das meine bedrückte, trostlose Kindheit erheitert. Oft, im Sturme der Schlacht, beym Aufruhr der Elemente, war es mir, als umwehe mich melodisches Säuseln, als träufle der Manthau süßer Thränen stärkend und erlabend in meine lechzende Brust. Vierzehn Jahre lang irrte ich auf den Meeren umher. Oft, wenn die Sonne aufging, am Tage der blutigen Schlacht, glaubte ich ihre Pracht zum letzten Mahle zu sehen; da meint’ ich, im himmlischen Morgenroth würdet ihr der Engel seyn, der mich empfinde; in allen meinen Träumen fühlt’ ich das selige Walten des Denkens an euch, und alle Gedanken verkörperten sich zu eurem Bilde. Nun bin ich heimgekehrt, schalte als Gebiether hier, wo ich als Kna-

be schüchtern umherschlich, von meiner Mutter Leiden und des Vaters wildem Sinn stets gequält. O himmlisches Mädchen, wird mir der Trost des Lebens wieder blühen, den ich als Knabe schon in euren Blicken fand? Hat eure Seele mein Bild bewahrt?"

Guglielmo schwieg und sah zu der Lieblichen fragend, sanft bittend hin. Die tiefbewegte Minnefriebe fühlte nun das reine Licht des Bildes, das sonst wie Mondschein in ihrer Seele gewaltet, zur verzehrenden Flamme emporlodern. Das Wunder dieses überraschenden Begegnens erschloß ihr, wie ein Blitzstrahl aus heitrer Luft, in einem Augenblick die unbekannte Wunderwelt der Lieb' und Sehnsucht mit ihren Höhen und Tiefen, vor denen sie wie vor einem Abgrund zurückbebt, in die eine innere Gewalt sie unwiderstehlich mit sich fortriß. Alle Wonnen, alle Schmerzen der Liebe und des Scheidens faßte dieser Augenblick in sich; denn sie war es, die er meinte, sie war es, die er liebte; aber sie war Viktoria nicht, für die er sie hielt, er wußte nichts vom Daseyn der Gärtnerstochter Minnefriebe, er hatte sie Fräulein genannt!

So schlug dann jetzt auch für Minnefriebe, wie einst für Federiko der Entscheidung Stunde, und auch in ihrer Brust übertäubte der Sturm der Gefühle die sanfte, warnende Stimme, die ihr zurief, nur das eine Wort zu sagen: ich bin Viktoria Felesmondi nicht, bin kein Fräulein, Guglielmo! Sie sprach es nicht aus, sie hoffte nur, sie würde es einmahl sagen können, sie wußte nicht, daß es nie so leicht war, als in dieser Stunde! „Guglielmo!" rief sie mit einem Tone, der Darineo mit unverkennbarer Lust durchdrang; sein Blick sagte ihr, was er bey diesem Wort empfunden, hohe Gluth färbte ihre Wange und schüchtern blickte sie um sich her. Darineo meinte, die Besorgniß, bey später Abendzeit mit ihm allein zu seyn, mache sie schüchtern, und sagte nur mit flehendem Tone: „Morgen, bey Sonnenuntergang hier am Quell wieder?" Fast bewußtlos winkte Minnefriebe Gewährung, Guglielmo ergriff ihre Hand, drückte sie an Herz und Lippen, und war mit einem Kühnen, leichten Sprung über den Bach, durch die Myrthenwand hindurch, verschwunden.

Betäubt sah Minnefriebe ihm nach. Nun er fort war, kam es ihr bey nahe vor, als habe ein Geist aus dem unheimlichen Park der Villa Darineo sie mit süßen Worten bethört, doch wiederum erschien ihr der Jüngling zu hold und süß für ein Lügenbild der finstern Mächte. Nachsinnend betrachtete sie die Wiesenblumen, welche gebeugt, noch die Spuren der schönen Gestalt trugen, die an der Quelle geruht; lange noch weilte sie hier, sie wunderte sich, daß der Mond heut goldner prangte, die Blumen süßere Düfte hauchten, ihr ganzes Wesen, ergriffen vom Zauber der Liebe, war Gluth und Klang, doch vergebens funkelte die Laute mit mondbeglänzten Saiten aus den Blumen hinauf zu ihr, sie wagte es nicht, ihr Töne zu entlocken, und ging schüchtern in ihre Hütte zurück, wo sie der Morgenstern in sanften Träumen überraschte.

Während Guglielmo die Tage damit zubrachte, sein wüstes Landschloß zu einem Wohnstz voll Glanz umzugestalten, und die Gärten, geschmückt mit neugepflanzten blühenden Büschen und mit den köstlichsten Blumen von allen Farben, süße Ströme nach dem Orte hin strömten, wo seine Liebe wohnte,

traf ihn jede Abendsonne auf der dichtumbuschten Wiese am Quell, die dem Auge des Lauschers unzugänglich war. Hier erzählt' er Minnefrieden von seinen Zügen, von den Gefahren, die er überstanden, hier sagte sie ihm, wie sie sein Bild in der Seele getragen, ihn sich bald als todt gedacht, bald für ihn gebethet habe. Darineo nannte sie nur den süßen Engel, denn diesen Nahmen hatt' er Minnefrieden als Kind, dem Wilde seiner Träume als Jüngling gegeben. Oft schwebte Minnefrieden das Wort auf der Lippe, das ihm Aufschluß über sie geben sollte, doch sie vermocht' es nicht auszusprechen, und schob den entscheidenden Augenblick der Entdeckung Tag für Tag auf, indem sie ihr strafendes Bewußtseyn stets mit der Hoffnung auf Morgen zu versöhnen suchte.

Die letzte Spätrose war entblättert, dunkler und kühler wurden die Abende, und Darineo wollte nach den ersten Stürmen des Herbstes schon auf das Glück verzichten, Minnefrieden an der geliebten Stelle, die der Schauplatz seiner ersten Seligkeiten war, wieder zu sehen, als überraschend die Stürme mit den Regenschauern wegzogen, der Himmel sich verklärte, sanfte Lüfte wehten, und ein neuer Frühling die Erde grüßte, und jetzt, im Spätherbst, frische Knospen und Blüthen auf Wipfeln und im Rasen hervorlockte. Darineo, dem eine stille Ahnung sagte, sein Erdenglück sey in den Blumenkreis am Quelle gebannt, wo er in der Kindheit so selig gewesen, schien dieser neue Frühlingsglanz von günstigen Sternen über ihn verhängt, die ihm das ungetrübte, durch keinen weltlichen Andrang verletzte Glück noch länger gewähren wollten. Er scheute Altern, Verwandte der Geliebten, er bangte, man könne sie ihm entreißen wollen; hier unter Gottes freyem Himmel war sie sein eigen, wie die Blumen der Luft, die Welle dem Ufer, der Stern der Fluth, der Honigkelch der Biene, ihre Seele war sein, Schöneres hat die Liebe nicht zu geben! So ließ er denn ohne Ungeduld die Arbeiter gewähren, die seine Villa in alter Pracht wieder ausbauten; erst wenn sein Schloß bereit seyn würde, sie zu empfangen, wollte er um ihre Bergünstigung bitten, im Schlosse Felesmondi zu erscheinen, sein erster Besuch daselbst sollte über das Schicksal der Liebe, von der seine Blicke nur sprachen, entscheiden, bis dahin verschwieg er sich selbst, so viel er konnte, seine Wünsche und Hoffnungen, und hielt mit allen Seelenkräften das Traumbild der süßen Kindheit fest.

(Die Fortsetzung folgt.)

E r d b e r g i m J a h r 1734.

Aus dem Lateinischen *).

A n e i n e n F r e u n d.

Dörflich und städtisch umgibt dich, o Freund! die wechselnde Gegend,
Ländlichen Pflanzungen reihn traulich Palläste sich an.

*) S. Lustra decem Coronae Viennensis, seu Suburbia Viennensia etc. Viennae 1734.
Typis Van Ghelen. 8vo. p. 92 et 93.

Zwar hier eifert das Land nicht mit Thessalia's 1) Fluren,
 Und kein hirtliches Fest weiht der Pales 2) dieß Feld:
 Lockt kein buntes Gefild, worin zu üppigen Weisen
 Der gargettische Gast 3) Attica's Schüler erzieht.
 Hier entgrünt nicht Adon 4), beklagt von Paphia's Venus,
 Blonde Caltha 5), du siehst liebend nach Phöbus nicht auf:
 Bleicht nicht der Knabe Narcis 6) mit goldumlocketem Antlitz,
 Schneeiger Lilien Hals ragt nicht zum Äther empor.
 Landesverwiesen ist hier die ganze Blumengemeinde,
 Dennoch gebriecht es an Frucht diesem Gefilde hier nicht.
 Kohl erzeugt es, und Lattich und Kress' und Rosenmarine,
 Dir, o verbreitetes Wien! reichlich zum Tafelgenuß.
 Was an Spargel entsprosset hier nicht für lüsterne Gaumen,
 Rettich, ausländischem Sals, schmerzlichen Schäden zum Heil?
 Podalyrius 7) pflücket sich hier heilbringende Kräuter,
 Liefert zum ärztlichen Trank Schätze der Gärten sich auf.
 Zu gedeihlichem Kraut gesellt sich die giftige Wolfswurz 8),
 Tod und Leben entkeimt ringsum dem Boden zugleich! . . .
 Zeigt sich ein Dichter, der euch, ihr Fluren! würdig besinget,
 O so reichet ihr auch Kränze von Lorber ihm dar!

Gottlieb v. Leon.

- 1) Thessalien, die schönste Landschaft Griechenlands; in ihr lag das reizende Thal von Tempe, berühmt durch die Liebe des Apoll und der Daphne.
- 2) Pales, eine der ältesten Gottheiten Roms. Sie war die Schützerin der Hirten und Heerden.
- 3) Epikur. Er war, obschon ein Athenienser, gleichwohl nicht in Athen, sondern zu Gargetti, im Gebiete von Athen, geboren: darum er in ersterer Stadt als ein Gast oder Fremdling angesehen wurde. Der Dichter spielt hier auf den Gasten dieses berühmten Weltweisen an, in dem er gewöhnlich seine Schüler zu unterrichten pflegte.
- 4) Adonis, vormahls ein Liebling der Venus, nun aber in eine Blume verwandelt.
- 5) Caltha Linn. die Dotter- oder Ringelblume, als des Phöbus verwandelte Geliebte.
- 6) Narcissus, von der Echo geliebt, gleichfalls in eine Blume verwandelt.
- 7) Podalyrius, der Sohn des Askulap, wird hier poetisch für Arzt gebraucht.
- 8) Aconitum Linn. die Wolfswurz, das Wolfstraub, auch der Sturmhut genannt.

Correspondenz = Nachrichten.

Wesph, am 3. Sept. 1821.

Ich habe meinen letzten Brief mit der Zusage geschlossen, Sie im nächsten mit Kleinigkeiten, und zwar 1. mit den Leistungen unserer neuen Schauspieler, 2. von Hrn. Saphirs Erstlingen und 3. vom Geschwäg in der S.ichen Wochenstube zu unterhalten, aber ich kann mein Versprechen nicht erfüllen. Denn ad 1. habe ich mich zu bescheiden ausgedrückt, weil die mehrsten unserer neuen Akteurs und Aktrizen doch zeither und so oft sie sich Mühe gaben, mehr als mittelmäßig, ja oft sehr brav sich bewährt haben. Dieß gilt von den Ehepaaren Denny und Wächter, von Hrn. Grimm und Dlle. Ender; Hr. Karschin hat wegen Kränklichkeit zu wenig gespielt, um ein Urtheil zu begründen, und Dlle. Zelleshuber hat nicht nur nicht gefallen, sondern ist mehrentheils, besonders in Ofen, durchgefallen. Auch die Relicten der vorigen Gesellschaft haben ihr anerkanntes mittelmäßiges Verdienst gehalten und nicht selten durch den Hebel der Ambition gesteigert. Sonach kann und mag ich Ihnen weder von einzelnen Kunstleistungen, noch von den individuellen Fehlern und Vorzügen der Agirenden etwas schreiben, weil ich doch nirgends Meisterstücke schildern könnte, und weil ich es nicht liebe, einen Großstädter, der fast alle Tage etwas Besseres sieht, mit den leidlichen Kunstgenüssen zu unterhal-

ten, womit wir vor der Hand zufrieden sind. Zufrieden, sage ich, denn im Ganzen ist doch im Publikum Eine Stimme darüber, daß sich das Theater unter der neuen Direktion wesentlich gebessert und allerdings den ihm gebührenden ersten Platz in der Reihe öffentlicher anständiger Unterhaltungen wieder eingenommen habe. Die zunehmende Frequenz der Vorstellungen spricht diese öffentliche Meinung fast täglich aus und bestärkt uns in der Hoffnung, daß bey bevorstehender Hauptrechnungslegung durch die Direktoren und damit verbundene Berathung der Aktionärs der Fortgang des Unternehmens aus den Prüfungen und Beschlüssen resultiren werde. Inzwischen hat die Direktion doch für gut gefunden „mit 1. d. M. sämmtlichen Schauspielern die alten Kontrakte aufzukündigen, und so ihren Wunsch mit erstem Oktober d. J. nach und nach neue Kontrakte zu schließen und bis dahin Anträge von auswärtigen Orten zu erhalten und zu benutzen, geoffenbart.“

Dieser Schritt ist jedoch zunächst durch die geschäftliche Lage der Aktien-Gesellschaft bedingt und keineswegs für durch Unzufriedenheit der Direktion mit den Schauspielern veranlaßt anzusehen, obschon Einzelne, sowohl durch Nachlässigkeit als Mangel an Talent, mehr aber noch durch Übermuth und Eigensinn (leider! sind diese Erbsünden bey kleinen, mittlern und großen Künstlern anzutreffen!) bisweilen zu gerechtem Mißfallen Ursache gegeben und dadurch den Direktoren ihr verdrießliches und undankbares Geschäft sehr verleidet haben mögen. Daher ist es auch schwerlich allen neuen Mitgliedern, ja selbst nicht den älteren zu verbürgen, daß man sie künftig beherrschen oder ihnen die vorigen Kontraktbedingungen billigen werde, jedoch zu hoffen, daß, da nun die Direktion von Neuem und mit Neuen zu kontrahiren haben wird, sie in keiner Art sich übereilt. Wenn es nur auf den Theatern Deutschlands bekannt genug wäre, wie gut und wie wohlfeil in Pesth zu leben; wie dankbar das Publikum und wie diskret und human die jetzige Direktion ist; gewiß! es würden eine Menge vorzüglicher Künstler sich melden. Wie wenig deutsche Schauspieler wissen denn, daß sie in Pesth nicht den dritten Theil der Kosten aufzuwenden haben, welche ihnen das Leben in Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden 2c. macht! Ist's ja doch in den kleinern Städten des nördlichen und westlichen Deutschlands noch einmahl so theuer, als hier! Noch wenigere wissen, daß sie hier vor dem Publikum zweyer gegen 150,000 Einwohner zählenden Städte, die in aller Art Centralen eines großen Reichs sind, ihre Talente zu entfalten haben: vor einem Publikum, welches, von der Überbildung und Präension mancher Residenzen und Emporien frey, es dankbar erkennt, wenn sich die Künstler dessen einzige öffentliche Lust zu Herzen nehmen; vor einem Publikum, dessen deutsch-sprechender und deutsch-verstehender Theil die Elite der gebildeten und vermögenden Einwohner ausmacht, und welches alljährlich vier Mahl durch Messfremde verstärkt wird; vor einem Publikum endlich, welches den Einflüssen der neuerdings in der deutschen Bühnenwelt grassirenden Zierereyen und Schwindelenen sich keineswegs hingeeben hat. Ferner! — welchen seines Berufes kundigen und frohen Schauspieler muß nicht die Geräumigkeit und Stattlichkeit des Thaliens-Tempels, die Trefflichkeit des Orchesters, der Garderobe, der Dekorationen, der Maschinerie — kurz alles Beywerks anziehen, welches die Hebel und Flügel der Kunst suppeditirt! Endlich! wer wird nicht gern mit einer in kollegialer Form operirenden Direktion zu thun haben, wo vorwaltendes Recht und Billigkeit allen unlautern Umtrieben und Chikanen, denen zumahl das aufkeimende Talent am mehrsten ausgekehrt ist, weit behufziger steuern, als wenn alles in der Willkühr eines Einzigen liegt, oder den Launen und Vorurtheilen gewisser Kasten und Stände unterworfen ist! — Gewiß! mancher in den Frier- und Nebelländern auf kleinen und ambulatorischen Bühnen verkümmerte brave Priester Thaliens, welchem alles dieses klar wäre, würde sich entschließen, seine Truppe zu verlassen, und, wenn vollends alle den gaslichen Sinn des Sprichworts: „Ungarn ist der Deutschen Grab!“ — und den triftigen Gehalt des so stolzen, als triftigen magyarischen Profardikons: *Extra Hungariam non est vita etc.* begriffen; wenn sie wüßten, daß Pesth gerade in der gesündesten Lage und in der Fülle des klimatischen Segens sich befindet — gewiß! die Direktion würde mit Anträgen überschwemmt werden! —

Sie lächeln, werthester Freund! und schreiben meine lockenden Ansichten auf Rechnung unsers Melonen-Markts, mit dessen Eieranten mein Brief abgeht; aber Sie irren sich, denn dieser könnte meine Werbetrommel eher dämpfen, als spannen. Die Marktgeschäfte waren nicht sonderlich und die dießjährigen Melonen, weder Arabussen, noch Canteloupen, sind magyrische Zauberfrüchte, weil dort Geld und Kredit, hier Aroma und Süßigkeit mangelten, so segensvoll auch die Friedenssonne geschienen hat. Diese Mängel führen mich

ad 2. und 3. auf die Kleinigkeiten, wovon ich noch mit Ihnen zu sprechen habe; auf die Saphirischen Erstlinge und was ihnen anhängig: denn auch diese Geistesfrüchte entzathen des Kredits, des Aroma's und des Applauses. Zwar hat die Pannonia darüber in ihrer engen Sphäre einen so gewaltigen Trompetenstoß gethan, daß die Kritik, welche eben im Begriff war, sich, weil diese Sächelchen unter ihr wären, für inkompetent zu erklären, furchtsam verstummte, und auch der Ofe ner Journalist hat, unter der Rubrik: „Vaterländische Ehre,“ begonnen, diese Prismeln mit seinem Weihwasser zu benetzen, jedoch für gut gefunden, nachher (man sagt durch eine inzwischen erfahrene, ihm von Hrn. S. im Berliner Gesellschafter zugesügte Unbilde veranlaßt) einige Tropfen Lauge bezumischen; allein! ich fürchte, ich fürchte — wenn die kritischen Würgengel in Wien und andern Orts bey ihren Streifzügen auf diese Erstgeburt treffen, so ist sie, und ob die ganze Blutsverwandtschaft sich aufopfern wollte, ohne Rettung verloren. Wer kann dafür? — Ich nicht — ich habe, wie Sie wissen, recht freundschaftlich gewarnt, und viel deshalb ausstehen müssen. Doch, was schadet's Hrn. S.? Seine ihm bis in den Tod treue, holde und gewärtige Freundin Pannonia hat ihn im voraus mit Balsam versehen.

Der Ofe ner Charaden- und Logogriphen-Fabrikant fährt fort, solche allwöchentlich nebst wunderlichen Motto-Versen von seiner Drechselbank zu liefern und bleibt bey dem y in Logogriphen so beharrlich, als bey seinem Un-Witz und Unsinn stehen. Noch unlängst gab er uns folgende feine niedliche Charade:

„Bekanntes zwar, jedoch kein deutsches Wort;
Ein Drittel Thier, doch nur im Reden;
Zwey Drittel für den Handfleisch Schöpfungs-Ort;
Zum Fahren dient es ganz für Jeden.“

Dieses war aufgelöst — Vieh-a-ker und resp. Fi-a-ker. —

Verzeih' ihm das der heilige Fiacre! — und laß' es ihm kein profaner Wagenlenker durch rächenden Umsturz entgelten!

Ich erhohle mich von allen diesen elenden Kleinigkeiten durch die Anzeige des so wichtigen, als angenehmen Werks:

Constantinopolis und der Bosporos örtlich und geschichtlich beschrieben von Jos. von Hammer (mit 120 griechischen, lateinischen, arabischen, persischen und türkischen Inschriften und zwey Planen). Pesth. Hartlebens Verlag. 1821 und 1822. 2 Bände in gr. 8.

welches so eben die Presse verlassen hat und in der Hartleben'schen Buchhandlung hier erschienen ist, und dem Autor, wie dem Verleger Ehre macht. Ersterer hat seine weltbekannte Gelehrtheit und Gründlichkeit bewährt und das Gemälde des ungeheuren Istambol und der reizenden Gestade des Bosporos mit orientalischer Fülle und Genauigkeit ausgeführt und die beigelegten vortrefflich gestochenen Pläne, wie die ganze typographische Ausstattung lassen nichts zu wünschen übrig, als daß der Verfasser und sein Heber und Leger bald fortfahren mögen, die Welt mit so gediegener Ausbeute der Gelehrsamkeit und Industrie zu beschenken.

(N e b s t e i n e r M u s i k b e y l a g e.)

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß.

In Musik gesetzt
von
W. A. Mozart, dem Sohne.

Stimme.



mit we - - - - hen - dem

Pianoforte.



Flü - gekuh'.



lin - - - - de, flü - - - - stert sie



zu: *p* ritard. Tempo Imo.
hlunmer drü - cke mir's zu.



Tempo Imo.

Musik -

Bertha's Lied in der Nacht.

(Aus dem Trauerspiele: die Ahnfrau.)

In Musik gesetzt
von
W. A. Mozart, dem Sohne.

Stimme. *Andante.*

Nacht um - hüllt mit we - - - hen - dem

Pianoforte. *destra s. d.* *sinistra*

flü - gel, Thä - - - ler und Hü - - - gel, la - - - dend zur Ruh'.

cresc.

Und dem Schlum - mer, dem lieb - li - chen Kin - de lei - - - se und lin - - - de, flü - - - stert sie

Allegretto. *dolce.* *a Tempo.* *ritard.* *Tempo Imo.*

zu: Weist du ein Au - ge wa - chend in Kummer, lieblicher Schummer drü - cke mir's zu, lieb - licher Schummer drü - cke mir's zu.

ritard. *a Tempo.* *ritard.* *Tempo Imo.*

Fühlt du sein Nah'n? Ah - - - nest du Ruh?

Al - - - les deckt Schlum - mer, schlum - re auch du!

mo - - ren - - do.

poco

poco

poco

pp

pp



Ah - - - - nest du Ruh' ?



S
se
de
n
re
n
la
fr
u
2
2
m
te
la
de
li
E
E
fi
ih
ut
ne
w